Ina Wunn, Beate Schneider (Hrsg.)

Das Gewalt-potenzial der Religionen

Kohlhammer

Kohlhammer

Religionsforum

Herausgegeben von

Urs Altermatt
Mariano Delgado
und Guido Vergauwen

Band 11

Ina Wunn
Beate Schneider (Hrsg.)

Das Gewaltpotenzial der Religionen

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten
© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart
Satz: Andrea Siebert, Neuendettelsau
Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:
ISBN 978-3-17-025643-9

E-Book-Formate:
pdf: ISBN 978-3-17-025644-6
epub: ISBN 978-3-17-025645-3
mobi: ISBN 978-3-17-025646-0

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort der Herausgeberinnen 7

Vorwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil 15

Gerard Tlali Lerotholi, OMI
Religion als Ursache von Frieden und Konflikt 17

Margot Käßmann
Reformation und Toleranz 29

Reza Ramezani
Der Islam – Eine Religion der Spiritualität, Ethik, Vernunft,
Gerechtigkeit und Toleranz 43

Omar Hamdan
Zur Gewaltdebatte in der klassischen und modernen Koranexegese 57

Frederek Musall
L'havdil oder von der Ambivalenz der Unterscheidung 75

Mariano Delgado
Das Lamm ist stärker als der Drache
Überlegungen zur Gewalt aus christlicher Sicht 97

Ina Wunn
Religion, Gewalt und der Kampf um Territorien oder:
Was kann man vom Ochsen anderes erwarten als Rindfleisch? 117

Constantin Klein
Wer mein Nächster ist, entscheide ich!
Zur Psychologie des Verhältnisses von Religiosität und Vorurteilen 143

Wilhelm Heitmeyer
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
Religiös implizierter gesellschaftlicher Abwertungsvorrat zur
Legitimation von Gewalt 169

Dan Diner
Judentum und Islam
Affinitäten und Differenzen im Zeichen des Monotheismus 183

Sudhir Kakar
Psychologische Mechanismen religiöser Gewalt 203

Bertram Schmitz
Strukturelle interreligiöse Gewalt?
Eine Gegenlese aus den Schriften für das Verhältnis von
Judentum, Christentum und Islam 215

Martin Leiner
Religionen als Sündenböcke und Hoffnungsträger
Die Ambivalenz von Religionen in Gewaltkonflikten 229

Charlotte Knobloch
Deutschland – feindlich Vaterland?
Von altem und neuem Antisemitismus 255

Theo Zwanziger
Die Rolle des Sports im Kampf gegen Diskriminierung 273

Bibliographie 283

Vorwort der Herausgeberinnen

Religiös motivierte Gewalt ist ein drängendes Problem unserer Zeit. Terrorgruppen wie Boko Haram, Al Qaida oder in jüngster Zeit ISIS begründen ihre mörderischen Angriffe auf Staaten und vor allem auch auf die Zivilbevölkerung mit einer angeblichen Legitimierung durch die Religion. Auch in Deutschland finden heute Bücher und Texte, die die Anhänger des Islam pauschal diffamieren, hohe Zustimmung, und in den USA können christliche Prediger, die mit öffentlichen Koranverbrennungen auf sich aufmerksam machen, nicht nur mit Tolerierung, sondern mit großer Akzeptanz rechnen.

Die großen Religionen, ursprünglich angetreten, um einer zerrissenen und zerstrittenen Welt den Frieden zu bringen, sind heute selbst Auslöser oder zumindest Brandbeschleuniger in sozialen, nationalen und internationalen Konflikten, die dadurch an Heftigkeit, Intensität, Brutalität bis hin zu menschenverachtender Grausamkeit zunehmen. Das steht ganz im Gegensatz zu den Lehren, die eben diese Religionen am Sonntag in der Kirche, am Shabat in der Synagoge und zum Freitagsgebet in den Moscheen verkündigen.

Dieses Gewaltszenario wirft Fragen auf: Woher kommt diese Gewalt? Sind es nur die Menschen, die im Sinne des *homo homini lupus* (Titus Maccius Plautus, ca. 254 bis 184 v. Chr.) allem Fremden und Unbekannten zunächst einmal aggressiv begegnen? Handelt es sich um eine auf Unkenntnis und Unsicherheit beruhende Aggressivität? Ist es das Ergebnis einer Negativbewertung, die im Rahmen von kognitiven Prozessen über zunächst Kategorisierung und dann Stereotypisierung entsteht (→Constantin Klein)? Sind es bestimmte historische Konstellationen (Folgen von Kriegen oder Wirtschaftskrisen) oder gesellschaftspolitische Versäumnisse (etwa mangelnde Bildungsangebote oder z. B. das Leugnen der Tatsache, dass Deutschland und andere europäische Länder schon längst Einwanderungsländer sind), die dann dazu führen, dass eine Minderheit zum Sündenbock für die Missstände in einer Gesellschaft verantwortlich gemacht wird? Oder sind es gar bestimmte politische Parteien oder Persönlichkeiten, die aus Kalkül polemisieren?

Diesen Fragen ging eine Gruppe von religiösen Würdenträgern, d. h. offiziellen Repräsentanten der Religionen, und Wissenschaftlern mit dem Ziel nach, die Ursachen religiös motivierter Gewalt nicht nur aus der Perspektive ihrer Diszi-

plin bzw. Religion zu ergründen und darzustellen, sondern auch Stellung zu beziehen und mögliche Wege aus der Gewaltspirale zu zeigen (→Theo Zwanziger).

Das internationale Symposium „Das Gewaltpotenzial der Religionen" im Oktober 2013 in Hannover erfüllte die Erwartungen der Initiatoren: Es ist gelungen, die Ursachen und die Entstehung religiöser Gewalt von ihren ersten Anfängen über die Schreckensszenarien der Religionskriege bis hin zur Rolle der eigentlich friedlichen Mehrheitsgesellschaft nachzuzeichnen. Die Dokumentation dieses Symposiums bietet umfassende Antworten auf die zentrale Frage nach den Ursachen religiös motivierter Gewalt.

Eröffnet wird die Reihe der Beiträge durch eine Diskussion des Religionsbegriffs durch →Erzbischof Gerard Tlali Lerotholi. Er macht deutlich, dass Religion zur menschlichen Natur gehört, aber gerade deshalb auch ein „zweischneidiges Schwert" sei. Oft genug nämlich werde Religion entgegen Gottes ausdrücklichen Geboten zur Durchsetzung individueller, eigennütziger Interessen missbraucht. Inwiefern Religion, und hier vor allem das Christentum, tatsächlich auch in ihrer Geschichte dieses zweischneidige Schwert war und ist, machen die Ausführungen →Margot Käßmanns, EKD-Ratsvorsitzende 2009 bis 2010 und aktuell Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017, deutlich. So hat gerade auch Luthers Ringen um den rechten Glauben in den christlichen Kirchen zunächst zu Intoleranz und damit Gewalt gegen Andersdenkende geführt. Letztlich aber habe das Christentum über die Betonung der Freiheit des Einzelnen in Glaubensfragen den Weg zur Anerkennung religiöser Pluralität geebnet. Diesen Gedanken nimmt →Ayatollah Reza Ramezani, Oberhaupt der shiitischen Muslime in Europa, auf. Auch für den Islam sei unstrittig, dass die abrahamitischen Religionen über ihre von Gott gesandten Propheten den Menschen zu Milde, Güte und vor allem Gerechtigkeit aufrufen, und zwar in Form einer Einladung. Es seien letztlich „Machtgier und Arroganz" des Menschen, die zu Ungerechtigkeit und damit Gewalt führten.

Einen Ausweg stellt nach Auffassung Ramezanis die Rückkehr der Gesellschaft zu den „religiösen Wahrheiten" dar. Damit berührt Ramezani eine Problematik, die von →Dan Diner ausführlich diskutiert wird: Gerade weil das auf göttliche Stiftung zurückgeführte sakrale Gesetz, dessen Einhaltung nach Ramezani den Frieden und ein brüderliches Miteinander garantieren könnte, in den säkularen Staaten Europas notwendigerweise in einen Gegensatz zu der säkularisierten christlichen Umwelt gerät, erwüchsen daraus Spannungen, die

nach →Wilhelm Heitmeyer nicht durch Toleranz, sondern nur durch das Aushandeln von Positionen bei gegenseitiger Anerkennung gelöst werden könnten.

Inwieweit Religionen tatsächlich entsprechend den Ausführungen Lerotholis zweischneidig sein können und der Ausübung von Gewalt Vorschub leisten, verdeutlicht der Tübinger Islamwissenschaftler und Leiter des dortigen Zentrums für islamische Theologie →Omar Hamdan in Zusammenhang mit der Frage der Abrogation im Rahmen der Koranexegese. Wie das Neue Testament enthält auch der Koran solche Verse, die „von Krieg und Gewalt berichten". Hamdan erklärt in seinem Beitrag, wie solche Verse zu verstehen sind und welche Rolle sie bei der Koranexegese gespielt haben. Auf keinen Fall legitimierten sie allgemeine Aufrufe zu Gewalt im salafistischen Sinne, sondern würden lediglich als Rechtfertigung eines Aktes der Selbstverteidigung in einer eindeutigen und historisch einmaligen Situation gelten.

Konkrete Einzelaussagen der jeweiligen heiligen Schriften können also je nach dem historischen und gesellschaftlichen Kontext unterschiedlich ausgelegt werden, eine auch im Judentum bekannte Problematik, derer sich die Rabbinen stets deutlich bewusst waren, wie der Heidelberger Judaist →Frederek Musall darlegt: „Wie kann auf der einen Seite im Rahmen des sogenannten Dekalogs ein Gebot formuliert werden, welches die Ermordung eines Menschen eindeutig verbietet, während Gott auf der anderen Seite von den Israeliten verlangt, ihre Feinde rücksichtslos und vollständig zu vernichten?" Nach rabbinischer Theologie müsse deswegen der Mensch Verantwortung für die heiligen Texte übernehmen, indem er sie im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext interpretiere und aktualisiere.

Während Hamdan und Musall in erster Linie die sich widersprechenden Aussagen zur Gewalt in Koran und Torah problematisieren und die Notwendigkeit einer verantwortungsbewussten Exegese betonen – wieder im Sinne von Religion als „zweischneidiges Schwert" –, legt der Schweizer katholische Theologe →Mariano Delgado den Schwerpunkt auf die christliche Anthropologie. Er nimmt dabei Bezug auf die bereits von Lerotholi angesprochene Natur des Menschen, die gerade auch in der Geschichte des Christentums zu Gewaltpathologien geführt habe, obwohl große Theologen von Augustinus über die Scholastiker bis zu den Theologen der Reformationszeit immer wieder die Gewalt im Namen Gottes anprangerten: „Einen Menschen töten heißt nicht, eine Lehre verteidigen, sondern einen Menschen töten."

Die Analyse der heiligen Schriften der abrahamitischen Religionen vonseiten

ihrer offiziellen Repräsentanten und maßgeblichen Theologen hat gezeigt: Religion ist ein ambivalentes Phänomen; die heiligen Schriften enthalten zumindest Passagen, die schwer nachvollziehbar, missverständlich und interpretationsbedürftig sind und daher einer missbräuchlichen Deutung Tür und Tor öffnen. Es gibt Passagen in Torah, Bibel und Koran, die als Aufforderung zur Gewalt gegen Andersgläubige, gegen Feinde oder den jeweiligen politischen Gegner verstanden werden können. Allerdings wird eine solche Auslegung weder von den offiziellen Repräsentanten der abrahamitischen Religionen noch von den jeweiligen Theologen im offiziellen akademischen und öffentlichen Diskurs gestützt. Die Ansichten regionaler Gruppierungen wiederum können hier durchaus massiv divergieren.

Es stellt sich daher folgerichtig die Frage, wie die zu Gewalt aufrufenden Passagen – so wenig bedeutend sie für heutige akademisch geschulte Exegeten sein mögen – Eingang in die heiligen Schriften von Muslimen, Juden und Christen gefunden haben. Dieser Frage widmet sich der Beitrag von →Ina Wunn, die, ausgehend von genetisch fixierten Verhaltensdispositionen des Menschen, im menschlichen Territorialverhalten nicht nur die Ursache der Religionsentstehung sieht, sondern die Verknüpfung von Sicherung des Territoriums einerseits und dessen Legitimierung durch Vertreter der Anderswelt andererseits als den roten Faden ausmacht, der sich durch die gesamte Religionsgeschichte bis in die großen monotheistischen Religionen ziehe. Unterstützt werde dieses zunächst aggressive Verhalten gegenüber allem Fremden durch die menschliche Wahrnehmung, wenn über die Stufen der Kategorisierung, Stereotypisierung und Bewertung letztlich Vorurteile entstünden. Die Religion kommt, wie der Bielefelder Psychologe →Constantin Klein darlegt, dann ins Spiel, wenn über eine Ideologie der Ungleichwertigkeit eine soziale Dominanzordnung gerechtfertigt werde, die ihr Überlegenheitsgefühl auch aus der Orientierung an einer richtigen und nicht weiter hinterfragbaren Norm beziehe – und das ist Religion. Religionen enthalten also Gewaltpotenzial, weil, so der Bielefelder Soziologe →Wilhelm Heitmeyer, immer auch „Ideologien der Überlegenheit und Ungleichwertigkeit eingebaut sind“. Damit aus einer latenten Gewaltbereitschaft aber ein Klima der Gewalt entsteht, in dem dieses Potenzial manifest wird, komme es auf bestimmte gesellschaftliche Konstellationen an. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die auf dichotomem Denken beruht, sei geeignet, potenzielle Gewalt zu legitimieren.

Nicht Toleranz zeigt hier einen möglichen Ausweg, denn Toleranz bedeutet nach Heitmeyer immer auch „Ungleichwertigkeit der anderen in großherziger

Verkleidung“. Unabdingbar sei das Aushandeln von Modalitäten des Miteinanders bei gleichzeitiger voller Anerkennung des anderen als gleichwertigem Partner, um so zu „geregelten Konflikten“ zu gelangen. Dass und inwieweit ein solcher Weg erfolgreich sein kann, belegt der in Leipzig und Jerusalem lehrende Historiker →Dan Diner, der zunächst einmal deutlich macht, dass sowohl das Judentum als auch der Islam als Gesetzesreligionen aufgrund der jeweiligen Entstehungsgeschichte religiöse Gebote formuliert haben, die die Grundlage des gesellschaftlichen Miteinanders bildeten. Erst als sich diese Religionen in einer Diasporasituation wiederfanden, ergab sich die Notwendigkeit, die eigenen religiösen Gesetze mit den abweichenden Gesetzen des Gastlandes in Übereinstimmung zu bringen. Während der Islam dabei über wenig Erfahrung verfüge, befinde sich das Judentum seit 2000 Jahren in dieser Diasporasituation und handele nach dem Prinzip, das Gesetz des Gastlandes wie das eigene Gesetz zu achten. Dass dies zeitweilig auch schmerzhafte Eingriffe in eigene Überzeugungen und Gewohnheiten notwendig gemacht habe, legt Diner eindrücklich dar: Als im Zuge der napoleonischen Reformen auch den Juden in Frankreich die volle Staatsbürgerschaft zuerkannt werden sollte, mussten sie sich in Fragen der Eheschließung mit Nichtjuden oder der Loyalität zu Frankreich von alten halachischen Vorschriften trennen.

Dass es bei Gewalt zwischen unterschiedlichen Religionsgruppen weniger um Glaubensfragen, sondern mehr um Gruppenidentitäten ganz im Sinne der von Heitmeyer thematisierten gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit handelt, macht der Beitrag des Psychologen →Sudhir Kakar deutlich. Konflikte zwischen Muslimen und Hindus in Indien entstünden, indem Negativbilder des jeweils anderen zunächst in verbalen Diskriminierungen manifest werden und in einem nächsten Schritt der andere dann nur noch als Stereotyp wahrgenommen werde. Komme es dann noch zu gezielten Provokationen, auch vonseiten gewissenloser Politiker, sei ein Ausbruch physischer Gewalt kaum noch zu vermeiden. Es ist also neben der Religion immer auch die Gesellschaft, und es ist das Dominanzstreben bestimmter gesellschaftlicher Gruppen, das neben einem den Religionen inhärenten Gewaltpotenzial dann letztlich die Gewalt ausbrechen lasse.

Auf einen weiteren Konfliktfaktor macht der Jenaer Religionswissenschaftler →Bertram Schmitz aufmerksam: Nicht nur die Tatsache, dass Religionen in Ausnahmefällen und unter einschränkenden Bedingungen Gewalt gestatten, sei das Problem bei Konflikten zwischen den abrahamitischen Religionen, sondern die Tatsache, dass die aus einer gemeinsamen Wurzel stammenden abrahamiti-

schen Religionen als Offenbarungsreligionen den Anspruch stellten, dass die jeweils jüngere Offenbarung die ältere aufhebe – dass also beispielsweise das Judentum im Christentum und das Christentum einschließlich dem Judentum wiederum im Islam hätten aufgehen müssen, eine Erwartung, die sich nicht erfüllt habe und die die Anhänger der jeweiligen Religion vor große Herausforderungen stellt.

Dass allein die Religionen oder ihre Konfessionen für alles Leid der Welt verantwortlich seien, wird von dem Jenaer Theologen →Martin Leiner relativiert. Bei allem Unglück, das religiöse Auseinandersetzungen über die Menschheit gebracht hätten, seien es letztlich doch die Auseinandersetzungen zwischen den säkularen Nationalstaaten gewesen, die den höchsten Blutzoll gefordert hätten. Stereotypisierungen können also auch die Religionen selbst betreffen, indem sie pauschal für Auseinandersetzungen verantwortlich gemacht werden.

Die Problematisierung der Verhältnisse in Deutschland ließ die theologischen und wissenschaftlichen Überlegungen konkret werden. Auch hier sind Diskriminierungen religiöser Minderheiten alltäglich, wie →Charlotte Knobloch, ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, darlegt. Die Brisanz wird deutlich, denn Charlotte Knobloch zeigt aus einer ganz persönlichen Perspektive, was es immer noch heißt, zu einer Bevölkerungsgruppe zu gehören, die beargwöhnt, gelegentlich ausgegrenzt, immer wieder diskriminiert und gelegentlich physisch angegriffen wird. Sie hat schließlich selbst erlebt, wie rasch aus einer latenten gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit blanker Hass und mörderischer Vernichtungswille entstehen kann. Auch hier wird wieder im Zusammenhang mit der in Deutschland vehement und sehr unglücklich geführten Beschneidungsdebatte die Frage nach der Toleranz angesprochen. Im Unterschied zum von Heitmeyer geforderten Ausdiskutieren der verschiedenen Standpunkte flüchtet sich – so die Kritik der Symposiumsteilnehmer – die Politik in die herablassende Großzügigkeit der Toleranz und setze damit kein gutes Zeichen für ein zukünftiges gleichberechtigtes Miteinander.

Einen Weg der kleinen Schritte in Richtung auf ein gleichberechtigtes Miteinander zeigt der ehemalige Präsident des Deutschen Fußballbundes (DFB) und Mitglied im FIFA-Exekutivkomitee →Theo Zwanziger. Gerade als Jurist, bekennender leidenschaftlicher Fußballfan und engagierter Sportfunktionär sieht er im Sport, besonders im Fußball, eine große Chance, vor allem die Jugend gegen jede Form von Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu immunisieren. Längst laufen auch auf den Rasenflächen in deutschen Stadien

kleine und große Sportler aller Hautfarben, jeder Herkunft und Religionszugehörigkeit. Für alle gelten dieselben Regeln, und wer dagegen verstößt, bekommt die rote Karte und fliegt vom Platz. So weit sind bislang weder die Politik noch die Anhänger der hier angesprochenen Religionen.

Religionen haben, da sind sich auch die Theologen einig, ein Gewaltpotenzial oder sind zumindest ein „zweischneidiges Schwert" (unterschiedliche Aspekte bei →Gerard Tlali Lerotholi, →Margot Käßmann, →Omar Hamdan, →Mariano Delgado, →Frederek Musall, →Bertram Schmitz). Während ihr Konflikt- bzw. Gewaltpotenzial einerseits auf den Ursprung von Religion in Zusammenhang mit menschlichem Territorialverhalten (→Ina Wunn) und die psychologischen Mechanismen hinsichtlich der Wahrnehmung des anderen beziehungsweise der Fremdgruppe (→Constantin Klein, →Sudhir Kakar) zurückzuführen sei, verstärkten andererseits gesellschaftliche Faktoren wie das Denken in Dichotomien sowie eine in vielen europäischen Gesellschaften verbreitete gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (→Frederek Musall, →Wilhelm Heitmeyer, → Sudhir Kakar, →Charlotte Knobloch) diesen Effekt und ließen aus latenter Feindlichkeit massive Gewalt werden. Allerdings ist nicht allein die Religion/sind nicht allein die Religionen für die mörderische Gewalt auf dieser Welt verantwortlich (→Martin Leiner). Religionen hätten nicht nur negative Effekte für das menschliche Miteinander; wir verdankten viele positive Entwicklungen, wie z. B. die Menschenrechte, gerade auch den Religionen (→Gerard Tlali Lerotholi, →Margot Käßmann). Zu Recht werden Religionen nicht nur als Konfliktfaktor, sondern im Gegenteil auch als Heilmittel gegen die Übel dieser Welt gesehen (→Reza Ramezani), wobei dann eine mögliche Konfliktlinie zwischen der (Gesetzes-)religion mit ihrem Anspruch auf universelle Gültigkeit und dem Säkularstaat verliefe – ein Szenario, das aus historischer Perspektive von →Dan Diner beschrieben wird.

Religionen sind immer wieder zweischneidig, auch wenn sich Theologen und Vertreter der Religionsgemeinschaften sowohl in ihren schriftlichen Beiträgen als auch auf dem Symposium selbst eindrücklich gegen jede Form von Gewalt ausgesprochen haben. Niemand, der die Lehren seiner Religion ernst nimmt und sich um eine verantwortungsvolle Exegese bemüht, kann heute Gewaltakte religiös legitimieren. Andererseits, so hat das Symposium gezeigt, sind wir von einem klaren Regelwerk des Miteinanders, wie es der Fußball hat, noch weit entfernt.

Immerhin – das Symposium, dessen Ergebnisse hiermit schriftlich vorliegen,

hat Türen aufgestoßen. Maßgebliche und hochrangige Repräsentanten der christlichen Kirchen, der Muslime und der Juden haben ebenso miteinander wie mit hochkarätigen Wissenschaftlern diskutiert – und sie haben zu einem großen Publikum gesprochen. So manches Vorurteil konnte ausgeräumt werden, manche stereotype Vorstellung von „den Muslimen" oder „den Juden" erwies sich als nicht haltbar. Ein großes Verdienst kommt in diesem Zusammenhang auch den Medien, allen voran der Mediengruppe Madsack als Mitveranstalter, zu, die dazu beigetragen haben, den Beteiligten eine öffentliche Plattform zu bieten und damit eine bisher vorwiegend akademische Diskussion aus dem unzugänglichen Elfenbeinturm der Wissenschaft heraus in die Mitte unserer Gesellschaft zu holen. Diese Zielsetzung wurde von den Religionsgemeinschaften großzügig unterstützt: der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, die Schura Niedersachsen, die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, das Bistum Hildesheim. Dafür und für die konstruktive Zusammenarbeit bedanken wir uns herzlich. Unseren aufrichtigen Dank möchten wir gegenüber der Deutsche Bank AG, der Sparkasse Hannover, der NORD/LB und der Hannoversche Volksbank genauso zum Ausdruck bringen wie gegenüber den Stiftungen, die uns gefördert haben: Das sind die Stiftung Niedersachsen, die Klosterkammer und die Dr. Buhmann Stiftung für interreligiöse Zusammenarbeit. Der Kunstverein Hannover im Künstlerhaus mit seinem Direktor René Zechlin und seiner Vorstandsvorsitzenden Ellen Lorenz war uns ein engagierter und mehr als aufmerksamer Gastgeber: Auch hierhin geht unser Dankeschön. Nicht zuletzt fühlen wir uns dem Präsidenten der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover, Prof. Dr. Ing. Erich Barke, der das Zustandekommen des Symposiums von Beginn an nach Kräften unterstützt hat, sowie der Philosophischen Fakultät verpflichtet; auch sie seien herzlich bedankt.

Wir bedanken uns vielmals bei Corinna Kastner für das sorgfältige Lektorat und die Umsetzung der vielfältigen Manuskripte.

Hannover, im August 2014

Ina Wunn, Beate Schneider

Vorwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil

Die Frage nach dem Gewaltpotenzial der Religionen ist ein aktuelles und hochbrisantes Thema, das über Fach-, Kultur- und Landesgrenzen hinweg eine der großen Herausforderungen der Menschheit darstellt. Der Teilnehmerkreis des Symposiums macht deutlich: Eine gerechte und friedliche Zukunft kann nur gemeinsam von allen Menschen und Religionsgemeinschaften mit Respekt und Toleranz gestaltet werden.

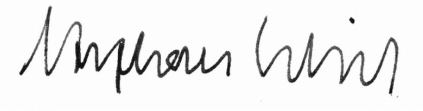
Das Bild von Religionen in der Öffentlichkeit ist ambivalent. Einerseits stehen Religionen für ein Friedenspotenzial. Anderseits spielt Religion aber auch bei gewalttätigen Auseinandersetzungen eine nicht unwesentliche Rolle; Religion in Gestalt von Terror und Angst oder sogar als Rechtfertigung für Gewaltanwendungen. Diese Ambivalenz ist in vielen Veröffentlichungen, auf Tagungen und Veranstaltungen problematisiert worden. Forschungsdisziplinen wie die Sozialwissenschaften oder auch die Geschichtswissenschaft fragen nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt. Innerhalb der Politikwissenschaft ist sogar ein eigener Bereich entstanden, die Religionspolitologie.

Jährlich am 11. September wird an die zahlreichen Opfer der Anschläge von New York gedacht. Die Bilder des Tages erschüttern noch heute, auch wenn er schon mehr als zwölf Jahre zurückliegt. Seitdem vergeht kaum ein Tag, an dem die Medien nicht von Gewalt, Konflikten oder gar Kriegen berichten, in die die „Religion“ in irgendeiner Weise involviert ist. Konkurrierende Wahrheitsansprüche, rivalisierende Glaubensgemeinschaften, fanatische Religionsvertreter: Sie prägten und prägen das Bild, das viele Menschen mit dem Wort „Religion“ oder „Religionen“ verbinden. Und für viele sind die Religionen dann auch die großen „Brandstifter“ der Weltgeschichte, ohne die die Welt erheblich friedlicher wäre. Der Zusammenhang von Religion und Gewalt ist jedoch nicht erst seit dem 11. September 2001 ein Thema. Bereits in der Christlichen Kirchengeschichte ist darüber viel zu lesen: Kreuzzüge, Inquisition und Hexenverbrennungen. Nimmt man dann noch die anderen Religionen hinzu, dann wird deutlich, dass die Zahl von Konflikten beträchtlich ist, in denen Religionen zumindest eine Rolle spie-

len. Das vorschnelle Urteil, Religion sei der Brandstifter der Weltgeschichte, ist dennoch fehl am Platz. Laut den Ergebnissen der umfassenden Studie der Bertelsmann Stiftung zu den kulturellen Konflikten im globalen Konfliktgeschehen seit 1945 sind bislang die meisten Konflikte in und zwischen Staaten auf politische und ökonomische Gründe zurückzuführen. Betrachtet man danach die Gesamtzahl der erfassten Auseinandersetzungen, haben nur elf Prozent aller Konflikte einen religiösen Hintergrund. Das unterstreicht: Religion hat im Laufe der Geschichte schon immer als Legitimation für Gewalt gedient und ist gegen ihren ureigenen religiösen Auftrag, gegen geltendes Recht oder schlicht gegen Prinzipien allgemeiner Menschlichkeit eingesetzt worden. Dieses gilt besonders für fundamentalistische Ausformungen von Religionen. Diese erschweren für viele den Zugang zur Wahrheit der Religion.

So deutlich man solchem Fundamentalismus entgegentreten muss, so klar muss man auch erkennen, dass religiöser Analphabetismus keine zureichende Antwort auf Fundamentalismus ist. Zureichend ist vielmehr allein eine Antwort, die eine geklärte religiöse Identität mit der Bereitschaft zu Frieden und Toleranz im Verhältnis der Religionen zueinander verbindet. In diesem Kontext muss das große Friedenspotenzial, mit dem die Religionen die Menschheit zu allen Zeiten auch zum Besseren verändert haben, in den Fokus genommen werden: Im Einsatz für Humanität und Menschenrechte, als Friedensvermittler bei Konflikten und Kriegen. Dabei denkt man an große Gestalten der Geschichte, wie beispielsweise an Franz von Assisi oder Mahatma Gandhi und natürlich auch an Jesus von Nazareth, der mit seiner Botschaft von der Nächsten- und Feindesliebe ohne Zweifel die Welt verändert hat.

Hannover, im Februar 2014



Stephan Weil
Niedersächsischer Ministerpräsident

Religion als Ursache von Frieden und Konflikt

Gerard Tlali Lerotholi, OMI

Abstract

Religion ist ein menschliches Phänomen, das von keiner Gesellschaft oder Regierung ignoriert werden kann und mit dem vorsichtig umgegangen werden muss, weil es dazu dienen kann, die Gesellschaft aufzubauen oder zu vernichten, menschliches Leben zu retten oder zu zerstören. Religion hat das Potenzial, in beide Richtungen eingesetzt zu werden, und wurde in beide Richtungen benutzt. Die Geschichte zeigt, dass mit religiöser Praxis oftmals Gewalt einhergeht. Alle großen Religionen sind trotz ihres Anspruchs, auf Frieden gegründet zu sein, und der Behauptung, Frieden zu predigen, mit Gewalt behaftet. Ihre jeweiligen Texte und Rituale stiften nicht nur Beziehungen zwischen ihren Anhängern und Gott, sie begründen auch Haltungen anderen Religionen gegenüber: Sie verpflichten ihre Anhänger zu einer Reihe von Glaubensinhalten und Dogmen, die andere Religionen ausschließen. Dadurch kann es zu religiöser Intoleranz und zu religiösem Extremismus kommen. Nicht Religion an sich ist der Grund für Konflikte, es sind diejenigen, die Religion für ihre eigenen Zwecke instrumentalisieren. Das Streben nach Weltfrieden ist die Aufgabe jedes Einzelnen: Entweder leben wir zusammen in Frieden und Harmonie, oder wir gehen gemeinsam im Streit unter. Aufgrund der Unwissenheit im Bezug auf andere Religionen ist es notwendig, die religiösen Lehren und Praktiken des anderen zu studieren. Von den Gläubigen muss eine bewusste Anstrengung unternommen werden, Liebe und Verständnis zwischen unterschiedlichen Menschen zu fördern. Sie müssen davon absehen, Religion politisch einzusetzen, um Feindschaft und Gewalt anzufachen. Letztlich müssen sie davon Abstand nehmen, ihre eigene Religion als anderen Religionen überlegen, als die einzig wahre oder endgültige zu bezeichnen. Religiöse Konflikte haben eine lange Geschichte. Wir können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen, aber wir können die Zukunft gestalten.

1. Was ist Religion?

Bekanntermaßen gibt es keine allgemein anerkannte Definition von Religion, denn der Begriff Religion kann für verschiedene Menschen ganz unterschiedliche Bedeutung haben, und Menschen können völlig unterschiedliche Handlungen im Namen ihrer Religion und als essenziellen Bestandteil ihrer Religion ausführen. Was für den einen Religion ist, kann für den anderen bloßer Aberglaube sein, und was der eine als heilige Handlung vollzieht, ist für den anderen sinnloses Tun, bedeutungsloses Tun oder sogar ein krimineller Akt. Religion ist also ein schwieriges, aber nichtsdestoweniger mächtiges Phänomen, das mit Sorgfalt behandelt und betrachtet werden muss.

Wir sollten daher gar nicht erst versuchen, eine allgemein gültige Definition zu formulieren, denn wir würden unweigerlich scheitern. Wir werden uns stattdessen an die Wurzeln der Weltreligionen begeben und den Begriff zunächst einmal einer etymologischen Betrachtung unterziehen. Der Begriff „Religion" lässt sich auf drei lateinische Worte zurückführen: auf „ligare", binden; auf relegere mit der Bedeutung von wieder auflesen, wieder aufsammeln, bedenken und beachten; und zuletzt auf „religio", Bedenken, Gewissenhaftigkeit, aber auch Bindung. Die etymologische Bedeutung des Begriffs „Religion" macht also deutlich, dass Religion etwas ist, das Menschen aneinander bindet, das Menschen vereint und sie in eine Beziehung zueinander oder aber auch zu etwas bringt. Religion bindet in zweierlei Weise: mit Gott einerseits und mit den Mitgeschöpfen andererseits.

Sie verbindet den Adoranten mit Gott (oder mit der transzendenten Person oder Kraft, an die er glaubt), sie vereint ihn mit Gott und stellt eine Verbindung zu Ihm her. Gleichzeitig bindet Religion ihre Anhänger untereinander und stellt auch hier Bindungen her. Religion ist also immer beides: individuell und auf die Gruppe bezogen, genau wie der Mensch selbst einerseits ein unabhängiges Individuum und andererseits Teil einer des sozialen Miteinanders ist.[1] Keine Religion wurde jemals nur von einem einzelnen Menschen praktiziert, sondern stets von einer Gruppe von Menschen, sei es eine Familie, ein Stamm, eine Ethnie, eine Nation oder eine weltweit verbreitete Gemeinschaft – Letzteres ist der Fall bei den Weltreligionen wie Buddhismus, Christentum, Islam, Baha'i und anderen. Alle die genannten Religionen sind Universalreligionen, deren Gültig-

[1] Vgl. *Joseph Omoregbe*, A Philosophical Look at Religion, Lagos 1993, 1–15.

keitsbereich sich nach dem Willen ihrer Stifter auf die gesamte Menschheit erstreckt. Ihr Erlösungsversprechen gilt für jeden, und nicht etwa nur für ein bestimmtes Volk oder eine Nation, wie ursprünglich das Judentum (für das jüdische Volk) oder der Hinduismus (für die Inder).

2. Die Religion und die Natur des Menschen

Religion ist nicht nur Teil der menschlichen Natur, sie ist geradezu eine Dimension der menschlichen Natur. Deshalb ist Religion so alt wie die Menschheit und wird bestehen bleiben, solange es Menschen auf dieser Welt gibt, genau wie es auch im Laufe der Menschheitsgeschichte niemals eine Zeit gegeben hat, in der Menschen nicht irgendeine Form von Religion praktiziert haben. Daher ist es auch reine Zeitverschwendung zu versuchen, Menschen an der Religionsausübung zu hindern, denn – wie gesagt – Religion gehört zum Menschsein. Alle Versuche, eine Religion auszurotten, führten zum Martyrium ihrer Anhänger und anschließend – gerade aufgrund des über den Tod hinausgehenden Zeugnisses ihrer Anhänger – zu einer noch stärkeren Ausbreitung der verfolgten Religion. Auguste Comte, herausragender französischer Geschichtsphilosoph des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und Begründer des Positivismus, glaubte (in seinen frühen Schriften) voraussagen zu können, dass sich Religion in den kommenden Jahrzehnten überlebt haben und einem wissenschaftlichen Weltbild Platz machen würde, aber die Geschichte hat ihn widerlegt.

Religion hat – in unterschiedlicher Form – überlebt, und zwar zusammen mit dem Siegeszug moderner Ingenieurs- und Naturwissenschaften. Karl Marx, der die Ausbeutung und das daraus resultierende Elend der Massen im kapitalistischen System als Ursache der Religiosität auszumachen können glaubte, sagte den Untergang des Kapitalismus und, mit ihm, der Religion voraus.[2] Auch hier hat die Geschichte anders entschieden, denn sowohl der Kapitalismus als auch die Religion existieren weiter; mehr noch, sie blühen und gedeihen mehr als hundert Jahre nach Marx.

Religion allerdings ist das bei Weitem ältere Phänomen, denn es ist – wie bereits gesagt – ungleich dem Kapitalismus Teil der menschlichen Natur und so alt wie die Menschheitsgeschichte. Selbst die ursprünglichsten und landläufig oft

[2] Vgl. *L. P. Paradat*, Political Ideology, Upper Saddle River, 2000, 159–182.

als „primitiv“ beschriebenen Gesellschaften (heute: Gesellschaften mit aneignender Wirtschaftsform), für die Kapitalismus ein ebenso sinnloser wie unbekannter Begriff ist, praktizierten und praktizieren Religion in der einen oder anderen Weise. Und ungleich der Voraussage Auguste Comtes, dass Wissenschaft und Technologie Religion überflüssig machen würden, erfreuen sich Religionen gerade in den hochtechnisierten Gesellschaften unserer Zeit regen Zulaufs. Die Menschheitsgeschichte und unsere eigenen Erfahrungen lehren uns also, dass Religion/en bisher ihre Verfolger stets überlebt hat/haben. Religionsgegner unterschiedlichster Couleur kommen und gehen, aber die Religion besteht weiter, weil sie über bloße Menschenmacht oder die Macht irgendeiner Regierung hinausgeht – weil sie etwas anderes ist, das über irdische Macht hinausweist. Das imperiale Rom wollte das Christentum auslöschen, scheiterte und ging unter. Die UdSSR bekämpfte die Religion und zerbrach – das orthodoxe Christentum ging ungeschwächt aus den hundert Jahren der Unterdrückung hervor. Um es kurz zu machen: Es ist unmöglich, Religion in irgendeiner Gesellschaft auszulöschen, und zwar deshalb, weil Religion ein Teil der menschlichen Natur ist – wir erwähnten dies bereits wiederholt! – und weil sie auf einer Macht beruht, die Menschenmacht übersteigt. Solange es Menschen geben wird, wird es auch Religion geben – die Existenz einer religionslosen Gesellschaft ist schlicht ein Ding der Unmöglichkeit. Genauso unmöglich ist es, Menschen davon abhalten zu wollen, ihre Religion zu praktizieren; sie würden eher sterben. Das ist der Grund, warum es immer wieder Märtyrer gibt und geben wird; ein Phänomen, dem daher mit Sorgfalt und Weisheit zu begegnen ist und nicht mit der Demonstration von Macht und (staatlicher) Autorität! Religion ist wie ein zweischneidiges Schwert.

Religion ist ein mächtiges und gleichermaßen heikles Phänomen innerhalb der menschlichen Gesellschaft; ein Phänomen, das zu ignorieren sich keine Gesellschaft und keine Regierung leisten kann, mit dem sorgfältig umzugehen ist, denn: Religion kann Gesellschaften aufbauen oder zerstören, kann Menschenleben retten oder vernichten. Religion hat das Potenzial zu beidem, und tatsächlich wurde sie für beides eingesetzt. Religion ist ein zweischneidiges Schwert mit durchschlagender und möglicherweise fataler Wirkung, denn dieses Schwert kann sowohl im Dienste des Guten wie auch des Bösen eingesetzt werden. Und tatsächlich wurde es, das Schwert der Religion, auch im Laufe der menschlichen Geschichte sowohl in der einen wie auch in der anderen Weise eingesetzt, wie wir zeigen werden: Die gute Religion dient den Menschen.

Religion hat überall auf der Welt herausragende Menschen und große Heilige hervorgebracht, indem sie das Leben der Menschen verändert und die Furcht vor Gott und moralische Prinzipien in ihnen erweckt hat: Es ist die Religion, die Menschen zu gesetzestreuen Bürgern ihrer Länder macht. Es ist die Religion, die Menschen selbstlos zum Wohle ihrer Nächsten handeln lässt; religiöse Menschen sind bereit, anderen Gutes zu tun, wie es Mutter Theresa in Kalkutta vorgelebt hat. Überall auf dieser Welt, besonders aber in den Entwicklungsländern, wird man Menschen finden, die ihr ganzes Leben damit zubringen, selbstlos unter den Armen zu arbeiten, sich um die Behinderten zu kümmern, den benachteiligten Mitgliedern der Gesellschaft zur Seite zu stehen, um ihr Leben ein klein wenig zu erhellen und zu erleichtern. Genau das war es, was Mutter Theresa ihr Leben lang in Kalkutta tat und worin ihr Tausende von gläubigen Menschen dieser Welt folgen. Es sind die Religionsgemeinschaften, die weltweit für Ausbildung und Erziehung, für die Gesundheitsversorgung und soziale Dienste sorgen: Es gibt von den Religionsgemeinschaften unterhaltene Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Heime für Behinderte, Sozialstationen. Darüber hinaus gibt es Hilfe und Beratung in Konfliktsituationen und existenzbedrohenden Lebenslagen, wenn Menschen verzweifeln und keinen Ausweg aus ihrer Situation sehen – es sei denn Suizid. Auch hier helfen religiöse Gemeinschaften mit Rat, Tat und vor allem schrankenloser Zuwendung. Ein Mensch kann in den Augen seiner Mitmenschen arm sein; arm an materiellen Gütern, aber reich in den Augen Gottes. Wenn ein Mensch sein Leben verfehlt und sinnlos findet und daran verzweifelt, kann die Religion ihm helfen, den wahren Wert seines Lebens zu finden und mit ihm einen neuen Lebenssinn. Es ist die Religion, die den Verzweifelten Rat erteilt, den Kranken Hilfe und Heilung bringt, den Einsamen die Geborgenheit in einer Gemeinschaft. Religion tröstet die Trauernden, die den Verlust eines geliebten Menschen zu beklagen haben, indem sie ihm versichern, dass der Verstorbene nicht ewig verloren ist, sondern nur sein irdisches endliches Leben gegen ein ewiges Leben in der spirituellen Welt eingetauscht hat.[3] Die hier aufgeführten Dienste der Nächstenliebe, die Religionsgemeinschaften ihren Mitmenschen anbieten, helfen der Gesellschaft, indem sie dem menschlichen Leben eine tiefere Bedeutung geben, schlimme Erfahrungen weniger schmerzhaft erscheinen lassen und die Gesellschaft Schritt für Schritt ein wenig besser und das Leben in ihr ein wenig lebenswerter für alle machen.

[3] Vgl. *Peter Connelly* (Ed.) Approaches to the Study of Religion, London 1999, 105–127.

Es ist nicht zu leugnen, dass es die Religion war, die enorm zum Weltfrieden beigetragen hat, die friedliche Koexistenz der Völker fordert, die soziale Gesellschaften aufbaut, den zivilisatorischen Fortschritt fördert und die zuletzt Initiatorin und Grund für die Errichtung architektonischer Meisterwerke ist: Im Namen der Religion wurden wundervolle Bauwerke errichtet, die noch heutigen Generationen Bewunderung abnötigen. Dadurch dass Religion Nächstenliebe, ethisches Verhalten und Gottesfurcht von ihren Anhängern einfordert, hat sie zum Weltfrieden und der friedlichen Koexistenz der Völker beigetragen. Auch wird niemand leugnen, dass in der westlichen Welt die Religion Vorreiter in Sachen Bildung war: Während der dunklen Jahrhunderte, in denen Aberglaube und Ignoranz herrschten, wurde das Christentum zum Hort von Wissen und Bildung. Mönche und Priester waren die Gelehrten ihrer Zeit, die das Licht der Bildung inmitten des Dunkels der Unwissenheit leuchten ließen, und sie waren es, die den entscheidenden Beitrag zur Entwicklung westlicher Philosophie und Wissenschaft lieferten (Beispielhaft seien hier die Namen Thomas von Aquin, Albertus Magnus, Roger Bacon, Kopernikus und Gregor Mendel genannt). Mit Kopernikus hat im 17. Jahrhundert ein christlicher Mönch für eine Revolution der Astronomie gesorgt (die sogenannte kopernikanische Wende!), indem er das bis dahin anerkannte geozentrische ptolemäische Weltbild falsifizierte und mit seinem die Weltsicht verändernden Werk *De Revolutionibus Orbis Celestium* durch ein heliozentrisches Weltbild ersetzte. Es war gleichfalls ein christlicher Mönch, Gregor Mendel, der als Erster eines der drängendsten Rätsel der Biologie lösen konnte, nämlich wie sich Eigenschaften der Elterngeneration auf die Kindgeneration vererben, und der damit die Grundlagen zur modernen Genetik legte. Bevor noch die ersten Universitäten in Europa entstanden, waren die Klöster die Zentren der Gelehrsamkeit und Orte der Wissensvermittlung, und die ersten europäischen Universitäten überhaupt, die Universitäten von Bologna, von Neapel, Paris, Oxford und Cambridge, Salamanca usw. waren christliche Einrichtungen. Als solche wurden sie die großen europäischen Zentren von Forschung und Lehre, und sie sind es bis heute. Nach dem Gesagten dürfte kaum zu bestreiten sein, dass die westliche Welt ihre Kultur und Zivilisation allein dem Christentum verdankt.[4] In Europa blieb nichts beim Alten, nachdem man das Christentum übernommen hatte: Das Christentum veränderte die alte europäi-

[4] Vgl. *Jean-Pierre Lonchamp*, Science and Belief, London 1992, 93–118.

sche Kultur im positiven Sinne und wurde zum Motor des Aufstiegs seiner Völker.

Damit steht das Christentum jedoch nicht allein; dasselbe gilt für Indien, für China oder auch die arabische Welt. Der Hinduismus hat in Indien jeden Lebensbereich transformiert und Indien zu der großen Nation gemacht, die sie heute ist. Der Hinduismus umfasst nicht nur die Religion, sondern auch die Philosophie und die Kultur der Inder, von denen 80 Prozent diese Religion bis heute praktizieren. Mahatma Gandhi, der große indische Heilige und ein Held unseres Zeitalters, weltweit bewundert und bis heute großes Vorbild, war ein typisches „Produkt" seiner Religion, des Hinduismus. Er war der Mann, der „ahimsa" (das Gebot absoluter und umfassender Gewaltlosigkeit gegen alle, alles und jeden) nicht nur selbst praktizierte und zu seinem persönlichen Lebensmotto machte, sondern zum Prinzip politischen Handelns erhob und sein Leben lang befolgte.

China, einer der größten Staaten des gegenwärtigen Zeitalters, verdankt seine Größe, seine Philosophie und seine Kultur den prägenden Religionen Taoismus und Konfuzianismus. Chinas Treue zur eigenen Kultur und zu seinen Traditionen, seine Weigerung, westliche Lebensart unkritisch zu kopieren, geht auf Konfuzius (551 v. Chr. bis 479 v. Chr.) zurück, den großen Sittenlehrer und Verehrer der Weisheit der Alten, der sich die Verbindung sittlichen Wesens mit der allumfassenden (kosmischen) Ordnung zur Aufgabe gemacht hatte. Die Chinesen blieben den Lehren ihres großen Meisters bis heute treu, und genau dies ist die Quelle ihrer heutigen Größe.

Auch die arabische Welt blieb nicht dieselbe, nachdem der Islam dort Fuß gefasst hatte. Der Beitrag des Islam zur Entwicklung der arabischen Welt ist nicht zu leugnen und vor allem in den Bereichen der Mathematik, Philosophie, Naturwissenschaften und Medizin ohne Beispiel; eine Entwicklung, von der letztlich auch die westliche Welt ungemein profitierte.

Allein die Tatsache, dass auch in der westlichen Welt die römischen Ziffern und damit das lateinische Rechnen durch die arabischen Ziffern abgelöst wurden und damit die Dezimalrechnung und die gesamte Mathematik ermöglicht wurden, ist beredter Beleg für den Beitrag muslimischer Kultur zur heutigen Weltkultur. Darüber hinaus kann der sorgfältige Leser der Werke des Thomas von Aquin (1225 bis 1274), des vielleicht größten der westlichen mittelalterlichen Philosophen, leicht feststellen, in welchem Maße dieser große Gelehrte seine Erkenntnisse islamischen Vorgängern verdankte, darunter vor allem Ibn Arabi (Averroes; 1165 bis 1240) und Ibn Sina (Avicenna; 980 bis 1037), die er regel-

mäßig zitiert. Es waren Gelehrte der muslimischen Welt, durch die der Westen in Kontakt mit der verloren geglaubten griechischen Philosophie und Wissenschaft kam. Die Muslime waren die Ersten, die griechische Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften, Astronomie, Medizin und Optik studierten; über die islamische Welt gelangten sie ins christliche Abendland, wurden ins Lateinische übersetzt und kommentiert und auf diese Weise für westliche Gelehrte zugänglich gemacht. Tatsächlich dominierten muslimische Gelehrte die Wissenschaften vom 8. bis zum 12. Jahrhundert unangefochten. So war Ibn Yunus (ca. 950 bis 1009) ein herausragender Astronom, dessen Erkenntnisse seiner Zeit weit voraus waren. Avicennas Werk stellt dagegen einen Meilenstein vor allem der Medizin dar, das bis über das 17. Jahrhundert hinaus unübertroffen blieb.[5]

3. Die Ursachen religiöser Konflikte

Religion, die den Menschen unzweifelhaft viel Gutes gebracht hat, wurde unglücklicherweise auch missbraucht, um den Menschen Böses zuzufügen. Wie oben ausgeführt, ist Religion eben ein zweischneidiges Schwert, das im guten wie im bösen Sinne eingesetzt werden kann; Letzteres durch Bigotterie, Intoleranz, Extremismus, Fundamentalismus, Machtbesessenheit, Geldgier und Habsucht, und das alles im Namen der Religion.[6]

Bigotterie: Das *Cambridge Advanced Learner's Dictionary* definiert einen bigotten Menschen als „eine Person, die starke unangemessene Überzeugungen hat und der Ansicht ist, dass jeder irrt, der ihre Überzeugungen nicht teilt". Unglücklicherweise gibt es viele solcher Menschen nicht nur bei uns, sondern in allen Religionen. Diese Menschen bestehen darauf, dass ausschließlich ihre Religion die richtige sei und dass alle Menschen, die etwas anderes glauben oder eine andere Religion praktizieren, falsch liegen. Demzufolge verdammen sie andere Religionen und sind der festen Überzeugung, nur sie selbst könnten sich berechtigte Hoffnungen auf das Heil und die Erlösung machen, während auf alle anderen das Höllenfeuer warte. Eine solche Auffassung ist die Wurzel allen

[5] Vgl. *Joseph Omoregbe*, Fundamental Issues in the Philosophy of Science, Saarbrücken 2011, 12.

[6] Vgl. *Joseph Omoregbe,* An Introduction to the Academic Study of Religion, Saarbrücken 2011, 1–8.

Übels und die Ursache für manchen religiösen Konflikt. Es ist tragisch, dass sich in allen Religionen diese Form von Bigotterie finden lässt.

Zwangsbekehrung: Der Versuch, andere Menschen durch Gewaltanwendung oder Drohungen zur eigenen Religion bekehren zu wollen, ist eine weitere Ursache religiöser Konflikte. Entsprechende Aktivitäten lassen sich im Allgemeinen auf politische Ambitionen zurückführen mit dem Ziel, Menschen mit Hilfe der Religion gewaltsam der eigenen Autorität zu unterstellen. In diesem Zusammenhang ist es nicht immer leicht, zwischen wohlmeinender Bekehrung, Kolonisierung und politisch-ökonomischer Ausbeutung zu unterscheiden!

Intoleranz: Tolerieren bedeutet, die abweichenden Auffassungen und Ansichten anderer Menschen zu respektieren; hinsichtlich der Religion bedeutet es, auch dem anderen die Ausübung seiner Religion und das freimütige öffentliche Bekenntnis zu seinen Überzeugungen frei von Behinderungen zu ermöglichen. Unglücklicherweise ist die Geschichte reichlich versehen mit religiös motivierten Konflikten, religiöser Diskriminierung und religiöser Verfolgung, die alle auf die Intoleranz politischer Institutionen und Herrscher zurückgehen.

Fundamentalismus: In theologischer Hinsicht ist Fundamentalismus die wörtliche Auslegung der heiligen Schriften einer Religion, eine Wort-für-Wort-Interpretation, die in vielen Fällen zu Zwist und Spaltung selbst innerhalb ein und derselben Religion führt.

Extremismus und Fanatismus: Religiöser Extremismus führt zwangsläufig zu Konflikten. Religiöse Extremisten sind üblicherweise Fundamentalisten und Fanatiker, die die wörtliche Auslegung der heiligen Texte ins Extrem treiben. Der heutige Konflikt zwischen Hindus und Muslimen in Indien, der christlich-islamische Konflikt im Rahmen der Kreuzzüge während des Mittelalters, der Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten im Zeitalter der Reformation, der in einem Blutbad endete, der heutige Konflikt zwischen Sunniten und Shiiten im Irak sind die hässlichen Resultate der oben genannten religiös motivierten Verirrungen.

Daher sollten, obwohl alle Religionen ihren Beitrag zum Erhalt des Friedens in dieser Welt leisten, zwei Religionen besondere Erwähnung finden – die Bahai-Religion und der Sikhismus. Gerade die Bahai-Religion sieht ihre Bestimmung darin, Frieden zu bringen. Unmittelbar nachdem Baha'ullah (1817 bis 1892), die zweite große prophetische Persönlichkeit der Bahai, sein Berufungserlebnis hatte, schickte er Sendschreiben an die großen Machthaber seiner Zeit, um Frieden einzufordern. Die Religion der Bahai verbietet ihren Anhängern

politisches Engagement, da die Politik nur allzu oft den Frieden gefährdet; einen Frieden, der das Ziel jeder Religion sein sollte.[7] Der Sikhismus ist dagegen eine Religion, die Hinduismus und Islam miteinander versöhnen soll. Als der Sikhismus gestiftet wurde, lagen Hinduismus und Islam in Indien in ständigem Streit. Der Religionsstifter, Guru Nanak Dev (1469 bis 1539 n. Chr.), versuchte, die beiden Religionen miteinander zu versöhnen, indem er über die beiden Religionen eigene Mystik (Sufismus und Bhakti) die Einheit Gottes jenseits der vielfältigen religiösen Formen betonte.[8]

4. Fazit

Religion, so konnten wir feststellen, ist Teil der menschlichen Natur, eine Dimension des Menschseins. Teil der menschlichen Natur sind jedoch auch sein Wunsch nach Frieden einerseits, seine Neigung zu Gewalt zur Durchsetzung eigener Interessen andererseits. Philosophen haben beide Veranlagungen intensiven Analysen und Erörterungen unterzogen und haben die menschliche Natur entweder als aggressiv oder als unschuldig, als gut und friedfertig charakterisiert. Der Heilige Augustinus (354 bis 430 n. Chr.) bezeichnet den Menschen als sündig in Folge des biblischen Sündenfalls, und das heißt: Der Mensch ist schwach, undiszipliniert und von Natur aus aggressiv. So wie der Sündenfall den Ungehorsam des ersten Menschen begründete, rebellieren auch die Nachfahren des ersten Menschen gegen Gottes Gebote. Das ist der Grund, warum Menschen eine Obrigkeit brauchen, warum Gesetze erlassen und ihre Einhaltung erzwungen werden muss – damit nämlich die niederen Eigenschaften des Menschen unter Kontrolle gehalten werden können. So kam es laut Augustinus zum Staatenwesen mit Regierung, Gesetzen und staatlicher Gewalt. Mehr als ein Jahrtausend später zeichnete der britische Philosoph Thomas Hobbes (1588 bis 1679 n. Chr.) ein ganz ähnliches Bild des Menschen: Von Natur aus, so Hobbes, sei der Mensch selbstsüchtig und aggressiv und zeige sich stets bereit, mit seinen Mitmenschen in Streit zu geraten; so sei das menschliche Miteinander gewesen, bevor es irgendeine Form sozialer Organisation (Staaten) gegeben habe. Die menschliche Aggressivität und Selbstsucht habe zu Chaos, allgemeiner Unsi-

[7] Vgl. *Joseph Omoregbe*, Religions of the World in Dialogue with Christianity, Saarbrücken 2010, 174–189.

[8] Vgl. *Omoregbe*, Religions (Anm. 7), 191–207.

cherheit und ständiger Gewalt geführt – dies sei die natürliche Verfasstheit des Menschen. Daraus resultiere die Notwendigkeit sozialer Organisation mit Staatenbildung einschließlich der Obrigkeit, um nämlich Ordnung zu ermöglichen, indem die aggressiven Elemente der Gesellschaft bestraft würden.

Ganz anders der Schweizer Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712 bis 1778 n. Chr.) in Westeuropa und Konfuzius in China, die beide der Auffassung waren, dass der Mensch von Natur aus gut, unschuldig und friedliebend sei. Im Gegenteil machte Rousseau die Gesellschaft dafür verantwortlich, dass sich der Mensch vom friedliebenden zu einem aggressiven Wesen gewandelt habe. Es sei die Gesellschaft, die den Menschen korrumpiere. Auch nach Konfuzius ist die menschliche Natur gut, er hat gute Anlagen. Allerdings bedarf er einer angemessenen Umgebung in Form einer moralischen Gesellschaft, um diese Anlagen entfalten zu können. Aristoteles dagegen sah sowohl die positiven wie auch die negativen Eigenschaften im Menschen angelegt. Es komme nun darauf an, welche Anlagen entwickelt würden, bis sich daraus Eigenschaften entwickelt hätten, die dann kaum mehr zu verändern seien. Demnach sei ein friedliebender Mensch derjenige, der immer wieder Akte des Friedens ausgeübt habe und dem Handeln im Dienst des Friedens zur Gewohnheit geworden sei. Ein solcher Mensch wird auch Religion immer im Hinblick auf ihre friedensstiftenden Aspekte nutzen. Ein selbstsüchtiger und zur Gewalt neigender Mensch hat dagegen durch eine Vielzahl von selbstsüchtigen und aggressiven Taten einen entsprechend selbstsüchtigen und bösartigen Charakter ausgebildet und wird dementsprechend auch Religion in diesem Sinne einsetzen. Dies heißt aber, dass, solange Menschen auf dieser Welt sind, immer auch einige ihre Religion instrumentalisieren werden, um ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen mit Gewalt durchzusetzen. Gerade weil Menschen so sind, wie sie sind, und weil sie Religion für ihre Ziele instrumentalisieren, müssen die Menschen aktiv an ihren Tugenden arbeiten, und zwar in Richtung intellektueller Offenheit, Toleranz, gegenseitigem Respekt und Friedfertigkeit.

Es ist nicht die Religion an sich, die die Ursache für Konflikte ist, sondern es sind diejenigen, die Konflikte auslösen durch Intoleranz, Bigotterie, Extremismus, Fundamentalismus, Fanatismus, politischen Ehrgeiz, Herrschsucht und durch einen Mangel an Achtung vor dem Nächsten usw. Diese negativen Eigenschaften müssen ausradiert werden, und zwar vor allem unter den Anhängern der jeweiligen Religionen, bevor wir wirklich unser Ziel eines weltumspannenden Friedens erreichen.

Ich will am Beispiel eines chemischen Elements, dem Uran, zeigen, was ich meine. Im Uran stecken unglaubliche Kräfte. Diese Kräfte können friedlich genutzt werden, um über eine gesicherte Energieversorgung die Industrialisierung einer ganzen Nation voranzutreiben und damit den Wohlstand eines jeden zu sichern. Aber dieselben Kräfte können auch genutzt werden, um mit einer tödlichen Waffe Leben zu vernichten. Iran nimmt seit einigen Jahren das Recht für sich in Anspruch, Uran für friedliche Zwecke anzureichern und entsprechende Technologien zu entwickeln, aber die westliche Welt bezweifelt diese Darstellung und ist vielmehr der Ansicht, Iran arbeite an der Atomwaffe. Der Westen tut alles, um die weitere Entwicklung atomarer Technik in Iran aufzuhalten, einschließlich des Verhängens strikter Wirtschaftssanktionen.

Genauso wie das chemische Element Uran ist auch Religion. Sie hat die innere Dynamik, die Kraft, die in beiderlei Richtung eingesetzt werden kann: zur Wohlfahrt des Menschen im Guten, zur Gewalt bis zur Massenvernichtung von Menschenleben im Schlechten.

Es liegt am Menschen selbst, wie er die ungeheure Kraft der Religion einsetzt.

Reformation und Toleranz

Margot Käßmann

Abstract

Reformation und Toleranz – ist das nicht eine völlig unpassende Kombination? Die Geschichte der Reformation und Gegenreformation ist doch eine Geschichte der Intoleranz, die an den unversöhnlichen Haltungen der Akteure zu Glaubensfragen, an Konfessionskriegen und an dem Verhältnis zu anderen Religionen ablesbar wird. Sie wirkt bis in unsere Tage fort, zum Beispiel in der Frage, ob die 500-jährige Wiederkehr der Veröffentlichung der 95 Thesen in Wittenberg 1517 ökumenisch gefeiert werden kann, und im blutigen Nordirlandkonflikt des 20. Jahrhunderts. Schon früh lässt sich jedoch auch eine reformatorische Lerngeschichte der Toleranz erkennen. Auf der theologischen Basis der Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen wurde im Verhältnis zu anderen Konfessionen und Religionen immer wieder um Toleranz gerungen und Toleranz gelebt. Wenn Toleranz nicht bedeuten soll, das Trennende aufzuheben, sondern Differenzen auszuhalten, muss um die Grenzen der Toleranz auch heute immer wieder neu und mit Respekt vor der Position des anderen gerungen werden. Die aktuelle Herausforderung des Zusammenlebens der Konfessionen, Kirchen und Religionen in Toleranz und Respekt zeigt sich vor diesem Hintergrund als historisches Erbe der Reformationszeit.

Reformation und Toleranz – ist das nicht eine völlig unpassende Kombination? Die ganze Geschichte von Reformation und Gegenreformation steht doch geradezu für Intoleranz. Das beginnt bereits mit dem Wettern Luthers gegen die „Papisten“, gegen den „Antichristen“, den er in Rom sieht, und der Erklärung durch Rom, er sei ein Ketzer. Das hat Auswirkungen bis in unsere Tage, wenn sich etwa die Frage stellt, ob die 500-jährige Wiederkehr der Veröffentlichung der 95 Thesen in Wittenberg 1517 ökumenisch gefeiert werden kann.

Die Geschichte der Intoleranz wurde fortgeführt mit der Spaltung der refor-